

Die Mäusin Nascheltrude und ihr Gast

von Alfred Huggenberger

aus „Underem Zwerglibaum“

Die Maus Nascheltrude stand mit ihrem Nesthäkchen, dem kleinen Neck, unter der Türe ihrer bescheidenen Erdhütte und sah sich die Wolken an. „Siehst du jetzt, was für ein böses Wetter dort drüben über dem Bollwalde heraufsteigt?“ sagte sie vorwurfsvoll. „Ein Glück, dass ich euch jungen Wunderfitzen die Mäulchen zutat, als ihr vor kaum einer halben Stunde noch einen Ausflug nach dem Haselgarten habt erbetteln und erzwingen wollen. Da hätten wir uns eine schöne Abendsuppe eingebrockt! Die Haselnüsse springen nicht fort. Und wenn eines von euch im Sturzregen hätte ertrinken müssen? Oder wenn wir alle gar von Hagelsteinen erschlagen worden wären? Das weiss man ja schon lange: immer wenn's am tollsten herabgiesst, findet man nirgends Unterkunft. Klopft man bei Freunden oder Verwandten an, so hat jedes von ihnen seine sieben oder acht verlogenen Ausreden bei der Hand. Ja, so ist nun einmal die Welt heutzutage. Früher, da hat man sich noch ausgeholfen; ob Vetter oder Fremdling, da gab es keinen Unterschied, jeder war des andern Gastfreund und Helfer, auch wenn er sich selber bis zum äussersten einschränken musste. Aber jetzt – O weh! Ja ja, mein liebes kleines Nestmäusel, du kannst halt noch nicht wissen, wie ungut die Welt heute geworden ist. Selber ist man ja glücklicherweise nicht so. Ich zum Beispiel würde es nicht übers Herz bringen, zur gegenwärtigen Stunde, wo es jeden Augenblick losgehen kann, jemanden von der Türe zu weisen, selbst wenn ich ihm unsere eigene Stube einräumen und mit euch Kindern im engen Vorratskämmerchen nächtigen müsste.“

Der kleine Neck blickte bewundernd zu der Mäusin empor. Er war stolz darauf, eine so vortreffliche Mutter zu besitzen. „Dass doch jetzt gleich ein Gast des Weges käme!“, erlaubte er sich nebenbei im Stillen zu wünschen. Die Vorratskammer mit ihren verschiedenen Schmausgelegenheiten war für ihn und seine Geschwister für gewöhnlich ein verschlossenes Heiligtum. Was liesse sich da wohl in der Nacht, wenn die übrigen eng aneinander gekuschelt schliefen, nicht alles zusammennaschen! Musste nicht die saftige Speckschwarte noch vorhanden sein, die Brotresten und die Käserinde, welche die Mutter gestern auf dem Imbissstock des Bauern Benz gefunden und heimgeschleppt hatte? Schon die blosser Erinnerung an den unvergleichlichen Geruch, den diese Leckerdinge ausgeströmt hatten, liessen dem kleinen Sünder das Wasser im Munde zusammenrinnen.

Als hätte sein sehnliches Hoffen ein Wunder bewirkt, tauchte jetzt auf dem an der Hütte vorbeiführenden schmalen Wildpfade ein Wanderer auf und strebte schleppenden Ganges, jedoch mit sichtbarer Eile, dem winkenden Obdach zu. Die Mäusin hatte eben Miene gemacht, hineinzugehen und die Türe abzuschliessen; nun hielt sie die Neugier einstweilen noch von diesem Vorhaben ab. „Schönen Gruss und viel Glück aller Kreatur!“, sagte der Ankömmling und gab Nascheltrude die Hand. Die Mäusin erwiderte den Gruss nur zögernd und mit wenig Freundlichkeit, obschon sie vor dem Gast keinerlei Furcht zu empfinden brauchte.

Es war der Krötenmann Wunnsiedel, eine sehr bescheidene Erscheinung, nur notdürftig mit einem Halstuch und mit einer schadhafte Weste bekleidet. Mit einem Seufzer nahm er auf dem Steinbänklein neben der Türe Platz und holte tief Atem. „O, wie bin ich glücklich und erlöst, vor dem hereinbrechenden Wetter ein schützendes Obdach gefunden zu haben!“, gestand er erleichtert. „Sie werden doch, so wie ich

Sie kenne, Frau Nascheltrud, keine Bedenken haben, mich für diese eine Nacht zu beherbergen, zumal ich mit meinem wunden Fuss unmöglich mehr weiterkommen kann. Es ist mir in der Kiesgrube drüben ein Stein darauf gefallen, und ich habe in der grossen Eile nur einen ganz notdürftigen Verband anlegen können.“

Frau Nascheltrud hatte ihr Gesicht bereits bei seinen ersten Worten in schwere Falten gelegt; dazu neigte sie den Kopf etwas zur Seite, als wäre sie von Mitleid und Bedauern zutiefst erfüllt. „Es tut mir unendlich weh, dass ich Ihrem Ansuchen leider, leider nicht entsprechen kann“, brachte sie dann mit vielen Umständen vor. „Es ist äusserst schwer, eine ablehnende Haltung einzunehmen, wenn man dabei um und um voll guten Willens ist. Ich glaube und hoffe indes, dass Sie bei meinem Vetter Seidenflaus unterkommen können, der nur eine gute Viertelstunde von hier wohnt. So weit wird es ja schon noch gehen.“

Der kleine Neck war wie aus den Wolken gefallen. Es war ein recht vorwurfsvoller Blick, den er seiner Mutter zu geben sich herausnahm. Was er indes einzuwenden sich getraute, das brachte er nur leise, ganz verstohlen vor: „Aber – was hast du denn zu mir gesagt – eben vorhin? ...“

Er bekam für seine Anmassung einen gleichfalls verstohlenen Puff, der in Worte umgekleidet ungefähr so gelautet hätte: „Willst du wohl dein Maul halten? Seit wann muss ich so einen naseweisen Nestpürzel fragen, was ich zu tun habe, so einen Milchlutscher, der noch den Kinderrock anhat?“

Hierauf wandte sie sich wieder an den Gast, ohne sich aber jetzt noch stark zu verstellen. Es klang nur ganz wenig Verbindlichkeit mehr aus ihren Worten. „Sie könnten es sich übrigens – einige Intelligenz vorausgesetzt – ohne Mühe ausdenken, dass man in so einem windigen Häuschen neben acht beinahe erwachsenen Kindern nicht auch noch Platz für fremde Schlafgänger erübrigen kann.“

„Aber es sind doch nur unser sechse!“ , wagte Neck leise einzuwenden und bekam dafür richtig auch wieder seinen Puff ab.

Der Gast entschuldigte sich nun bescheidenlich seiner Zumutung wegen. „Ja ja, ich gebe zu, es war wirklich eine Ungehörigkeit von mir, Sie mit meinem Anliegen in so dreister Weise zu belästigen. Aber ich hätte ja mit der ärmlichsten Ruhestatt, ja mit einem Winkel im Hausgang vorlieb genommen und keinerlei Wegzehrung – .“

„Unser Hausgang ist derart mit Vorräten angefüllt, dass Sie mit Ihrer breit geratenen Körperlichkeit nicht einmal durchkommen, geschweige denn eine Lager-stätte finden könnten!“, unterbrach ihn die Mäusin schnell.

Der kleine Neck konnte seine Mutter nicht mehr verstehen. Nun hat sie wahrhaftig die Gedanken verloren, dachte er. Sie weiss plötzlich nicht mehr, dass wir eine Vorratskammer haben... Er wollte ihrem Gedächtnis in möglichst schonender Weise nachhelfen, bekam aber schon bei den ersten Worten einen Blick, vor dem er ganz in sich zusammensank.

Wunnsiedel sass noch immer ohne das leiseste Zeichen von Ungehaltenheit da und liess das kranke Bein lang hingestreckt auf dem Boden ausruhen. Nun dankte er sogar mit ehrlicher Höflichkeit für die zuvorkommende Auskunft und bat wiederholt um Verzeihung für sein unverschämtes Aufnahmegesuch. „Ich kann Ihnen, geehrte Frau Nascheltrude, ganz gut nachempfinden, dass man doch zu allererst und in jeder Lage den Verpflichtungen gegenüber seinen Angehörigen genügen muss“, führte er aus. „Ich zweifle nicht einen Augenblick an Ihrer freund-lichen Bereitschaft zu meiner Unterbringung und werde nun in Anpassung an die vorliegenden Verhältnisse versuchen, dem Ungemach im Freien standzuhalten, so gut es geht. Denn mit meiner Beweglichkeit steht es schlimmer, als Sie glauben. Lassen Sie sich darum nicht weiter aufhalten und seien Sie meiner steten Gewogen-heit versichert.“

„Liebe Mutter – kommt dir nicht auch vor, er habe so treue und klare Augen?“, raunte Neck der Mäusin zu. „Und du hast doch im Kasten das Sälblein von der Waldfrau, das würde seinen kranken Fuss gewiss heilen.“

Aber Nascheltrude schien die flehentliche Rede rein überhört zu haben. Das war umso eher anzunehmen, als die Donnerwagen jetzt mit Macht hoch über dem Walde hin und wider rollten. Da fielen auch schon die ersten, schweren Regentropfen, mit hartem Geriesel vermischt. Die Mäusin zog den nach ihrem Empfinden heute grässlich ungezogenen Jungen mit einem unsanften Ruck in die Hütte hinein und riegelte die Türe ab. Sie machte ihrem heftigen Ärger schon im Hausgang ausgiebig Luft: „So – mit dir will ich dann am Morgen abrechnen, du lausiger Lämmel von einem Mausejungen! Mich derart vor fremdem Pack in Verlegenheit zu bringen! Du kannst von Glück sagen, dass dein Vater nicht mehr lebt, der würde dir die Mucken mit Haut und Bein austreiben. Eines geht freilich über meinen schwachen Mäuseverstand: Nie werde ich auch nur halbwegs ahnen lernen, von wem du deine Frechheit geerbt hast!“

Drinne in der Stube wies sie ihn strengen Blickes auf ein Bodenstühlchen in der Ecke, worauf sie die übrigen Kinder eines nach dem andern mit aufwallender Zärtlichkeit herzte und küsste. „O – wie haben wir es schön beieinander da im Schirm und Schutz!“, wiederholte sie unbewusst zwei-, dreimal hintereinander. „So ein eigenes Heim, und wäre es noch so klein und dürftig, ist doch wahrhaftig nicht mit Geld zu bezahlen.“

Hierauf erzählte sie ihren Sprösslingen mit aufgeräumter Geschwätzigkeit von dem ungebetenen Abendgast, den sie sich nur mit Aufbietung aller Entschlossenheit habe vom Halse schaffen können. Ihr Mundwerk lief wie frisch aufgezogen.

„Ja – das hätte nun gerade noch gefehlt“ – sie schnitt eine sehr geringschätzig Abwehrgrimasse – „das hätte nun gerade noch gefehlt, dass sich so ein unappetitlicher Vagant in unserer saubern Stube breit gemacht und uns mit seinen faden Schwätzerereien angewidert hätte! Der denkt natürlich nicht daran, was er in seinem abgeschabten Gewändlein, das ihm nicht einmal die Warzen verdeckt, in besserer Gesellschaft für eine traurige Figur gemacht hätte. Was würden unsere Verwandten sagen, wenn sie von einer derartigen Entgleisung meinerseits Wind bekämen! – Nein, liebe Kinder, mit gesellschaftlich Tieferstehenden dürft ihr euch nie einlassen, auch wenn euch das Gefühl zum Gegenteil verleiten möchte. Schlechte Kleider, schlechte Gewohnheiten. Nach der äusseren Erscheinung kann man immer auch auf die Beschaffenheit des Charakters schliessen. Denkt euch nur die Unverfrorenheit: sogar durch verkappte Drohungen hat mich der Wicht einzuschüchtern versucht!“

Nun lügt sie auch noch, dachte der kleine Neck auf seinem Bodenstühlchen. Sein unverdorbenes Gerechtigkeitsgefühl lehnte sich derart auf, dass er nicht an sich halten konnte: „Solltest du das nicht bloss gemeint haben, liebe Mutter? Er war doch über die Massen höflich. Und er hat ja so schöne, treue Augen...“

Frau Nascheltrude kam ganz ausser sich. „Ich meine nie etwas, du Unkräutlein von einem Nesthocker!“ Sie nahm die Rute von der Wand und verabreichte dem vorlauten Knirps eine ausgiebige Tracht Prügel. Hierauf legte sie ihn gleich in den Kleidern zu Bette, er musste auf ein Abendbrot verzichten. Seinen Geschwistern aber tischte sie ihm zuleide eine besonders feine Mahlzeit auf: eben die Naschereien, auf die er sich heimlich so sehr gefreut hatte.

Während Neck leise weinend über seine traurigen Erlebnisse nachsann, ging es in der engen Mausstube trotz des draussen wütenden Gewitters recht fröhlich und ausgelassen zu. Die kleinen Fressmäuler taten sich gütlich; keines der Mauskindern dachte an den hungrigen Nesthocker, bis auf dessen Schwester Nuschelgret, die ihm

in einem unbewachten Augenblick die abgenagte Speckschwarte unter die Bettdecke schob. Ja, das machte sie. Und wenn auch an der trockenen Rinde nicht mehr viel zu holen war, so dankte Neck dem Schwesterchen doch mit einem zärtlichen Augenaufschlag und fühlte sich im Herzen ein wenig erleichtert.

Nachdem das Schmausen zu Ende war und alle sich kugelrund gegessen hatten, machte die Mäusin ihren Sprösslingen die verlockende Mitteilung, dass morgen früh bei gutem Wetter der ersehnte Ausflug nach dem Haselgarten stattfinden werde. Darüber brach ein unbeschreiblicher Jubel aus. Die Mauskinder tanzten Hand in Hand im Kreise herum und sangen das schöne Lied:

Gling, glang, gloribus,
chom mer gönd i d'Haselnuss!
Chom mer gönd in Lorebusch,
mached alli husch-husch-husch!

Neck war inzwischen bereits eingeschlafen; er träumte von Wunnsiedels treuen Augen und von der trockenen Speckschwarte, die er mit seinen Händlein umklammert hielt. –

Der abgewiesene Bettelgast hatte draussen beim Ausbruch des Gewitters doch noch einen mühseligen Versuch gemacht, seine bedenkliche Lage ein wenig zu verbessern. Triefend und erschöpft hatte er sich endlich in den schmalen Spalt eines geborstenen Baumstammes flüchten können, wo er allerdings weder sitzen noch liegen konnte. Er verlebte mit seinem schmerzenden Fuss schwere, nicht enden wollende Stunden. Das Unwetter zog zweimal, dreimal ab und kehrte jeweils mit neuer Wut zurück. Ein Blitz folgte dem andern; der arme Dulder musste jeden Augenblick seines Stündleins gewärtig sein.

Aber wie wunderbar ! Auf die schreckenvolle Nacht stieg ein strahlender Morgen herauf. So schön war es auf der schönen Welt noch gar nie gewesen. Wunnsiedel machte sich schon früh aus seinem unbequemen Nachtschlupf frei und schleppte sich auf allen Vieren aus dem Waldesdüster fort und nach dem freien Platz vor der Maushütte hinüber. Dort hängte er seine dürftige Kleidung zum Trocknen an einen Strauch; dann nahm er seinen Verband ab und liess sich den kranken Fuss vom heilenden Strahl der Sonne bescheinen.

Er haschte mit grosser Anstrengung einige Mücken und nahm, um wieder etwas zu Kräften zu kommen, auch zwei Tauschnecken zu sich, die sich unvorsichtigerweise in seine Nähe begeben hatten.

Plötzlich gewahrte er hinter dem knorrigen Wurzelstock über dem Hauseingang eine zusammgeduckte Gestalt. Es war der Kater Mäuselbeiss, der hier auf einen Morgenbraten lauerte. Mit halb zugekniffenen Augen sah er den ungebetenen Krötenmann feindselig an, als wollte er etwa sagen: Pass auf, wie dir geschieht, wenn du mir die Jagd verdirbst! Du hättest können in deinem Moderloch bleiben, Krötenbrut ! Der also Eingeschüchterte machte sich grosse Sorgen um die Mäusefamilie, die nun wohl bald zum Frühspaziergang ausrücken mochte. Richtig – da regte es sich bereits drinnen im Hausgang. Man hörte Getuschel und sorgloses Schwatzen. Ein paar dünne Stimmchen sangen den Reigenspruch:

Gling, glang, gloribus,
chom mer gönd i d'Haselnuss!
Chom mer gönd in Lorebusch,
mached alli husch-husch-husch!

Schon wurde der Riegel sachte zurückgeschoben... Was wird da werden? ... überlegte Wunnsiedel entsetzt. Und alle Bedenken in den Wind schlagend rief er überlaut:

D'Haselnuss sind nümme dei,
d'Chinde chäm id nümme hei!
Hinderem Eichstamm dick und feiss
hockt de Meuder Mäuselbeiss!

Nun lautes Kreischnen und heftige Flucht im Hause. Der Kater aber schoss mit einem gewaltigen Satz aus seinem Versteck hervor und blieb grimmigen Blickes vor dem Krötenmann stehen, der, obzwar auf alles gefasst, seine Gelassenheit nicht verlor. „Ich tat weiter nichts, als was meine Pflicht war. Frau Nascheltrud hat so hübsche, wohlgezogene Kinder“, sagte er.

„Schweig, missgünstige Kreatur!“, herrschte ihn der Kater an. „Wenn ich mich jetzo nicht an dir vergreife, so hast du das einzig deiner Unappetitlichkeit zu verdanken! Überhaupt – dich kann man auf keine Weise härter strafen, als damit, dass man dir dein elendiges Leben lässt. Aber auch dann noch wollt' ich dich hier auf dem Platz in sieben ungleiche Stücke zerschneiden, sofern ich nur nachher mein gutes Messer wieder rein waschen könnt'. Ich geh jetzt meiner Wege, weil ich nicht länger die gleiche Luft mit dir einschnaufen will. Aber wenn du mir noch einmal wie heute in die Quere kommst, so ist das dann dein letzter Tag. Und das Mäusepack da drinnen wird mir schon ein andermal in die Fänge laufen.“

Wunnsiedel ärgerte sich nicht sehr über des Katers verächtliche Rede, wusste er doch nur zu gut, dass es um sein äusserliches Ansehen nur mittelmässig bestellt war. Er gab aber scharfen Auges darauf acht, ob Mäuselbeiss sich in seiner angeborenen Arglist nicht nachträglich anderswo hinter einem Busch oder Baum in den Hinterhalt legen würde. Erst als er sich überzeugen konnte, dass der Kater schnurstracks den Weg nach Benzens Bauernhof einschlug und im Katzenloch des Scheunentores verschwand, atmete er erleichtert auf: „Nun sind die artigen Maus Kinder und ihre Mutter einstweilen vor ihm sicher“, sagte er zu sich selber. Er zog Weste und Halstuch wieder an; bescheidenlich an die Haustüre klopfend rief er wohlgenut:

„Mäusel fein,
die Luft ist rein!
Im Haselgarten, da ist gut sein!“

Es dauerte gar nicht lange, so wurde das Pfortlein vorsichtig von innen geöffnet. Die Mäusin Nascheltrude kam, den kleinen Neck am Schürzenzipfel, mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu. Ihre Stimme ging fast in Weinen über: „Ach – Sie sind es, verehrter Herr Wunnsiedel, der uns das Leben gerettet hat? Lassen Sie mich Ihnen auf den Knien dafür danken! O – ich habe lhretwegen die ganze Nacht hindurch kein Auge zutun können! Kommen Sie, bitte, herein in unsere gute Stube, wir wollen zusammen ein kleines Freudenfest feiern! Da, sehen Sie selber, ich habe das Hausgänglein hier gestern Abend noch mit vieler Mühe für Sie ausgeräumt; aber als ich Sie dann hereinholen wollte, waren Sie bereits über alle Berge.“

Nun lügt sie schon wieder ! dachte der kleine Neck bekümmert bei sich selber. Es soll gesagt sein: Der arme kranke Wunnsiedel wurde im Mäuseheim schier wie ein Fürst aufgenommen. Die ganze Familie setzte sich zu Tische, und der Gast bekam den Ehrenplatz im Lehnstuhl, auf dem der Mausvater Nagebold bei seinen Lebzeiten gesessen hatte. Ja, Frau Nascheltrude gab ihm sogar einige von dessen

hinterlassenen Kleidungsstücken, die er sogleich dankend anzog. Die Kinder mussten am Fensterchen für ihn Fliegen haschen, und Neck liess es sich nicht nehmen, im Hausgärtchen einen Laufkäfer zu fangen, den sich Wunnsiedel ausgezeichnet schmecken liess.

Und nun holte die Mäusin aus einem geheimen Schubfach die Wundersalbe, die ihr die Waldfrau Hilfmirbald geschenkt hatte, und rieb ihm den kranken Fuss eigenhändig damit ein. Neck wurde rot dabei, er schämte sich seiner schlimmen Gedanken über die Mutter. „Sie ist halt doch eine seelengute Frau“, sagte er leise zu sich selber.

Während nachher alle in gehobener Stimmung bei Tische sassen, lud die Mäusin ihren Gast mit gewählten Worten, ja mit beinahe untertäniger Freundlichkeit ein, bis zu seiner Genesung in ihrem Heim Wohnung zu nehmen. „Ich will Ihnen“, sagte sie, „den Aufenthalt so angenehm als möglich machen, und auch meine Kinder, in denen das Geschenk einer ausgezeichneten Erziehung selbstverständlich das Gefühl der Dankbarkeit zu schöner Blüte gebracht hat, werden Ihnen gegenüber ganz Dienstfertigkeit und achtungsvolles Entgegenkommen sein.“

Wunnsiedel war über das freundliche Anerbieten derart erfreut, dass ihm die Tränen in die Augen traten. „Sie glauben nicht, verehrte Frau Nascheltrude, wie sehr mich Ihr grossherziges Anerbieten seelisch erfreut und innerlich bereichert hat. Ich würde es auch ohne Bedenken annehmen, wenn nicht zwingende Beweggründe mich davon abhielten. Zum ersten fühle ich schon jetzt, wie die wunderbare Kraft Ihrer Heilsalbe in meinem kranken Fusse zu wirken beginnt, so zwar, dass ich den Weg in meine Einsamkeit zurück schon in dieser Stunde kecklich anzutreten in der Lage bin. Zum andern kann ich ja keineswegs darüber im Unklaren sein, dass in Anbetracht des sehr begrenzten Ansehens, das meine geringe Sippschaft in bessern Kreisen geniesst, ein offensichtliches Freundschaftsverhältnis mit mir Ihnen und Ihrer geschätzten Familie leicht Unannehmlichkeiten verursachen könnte. Ausserdem – und das ist der springende Punkt in meinen Ausführungen – bin ich von der Natur zum Einsiedel geschaffen und bestimmt. Ungeselligkeit ist meine Schwäche und meine Stärke. Nur im Alleinsein mit mir und mit meinen tiefsinnigen, oft sehr wunderlichen Gedanken, nur in der Weltabgeschiedenheit vermag ich die tiefe Wonne des Daseins ganz zu empfinden, wie das schon in meinem Namen ausgesprochen ist.“ Die Augen der Mauskinde und ihrer Mutter hingen mit steigender Bewunderung an Wunnsiedels durchgeistigter Miene. „Ich schäme mich vor Ihnen“, gestand Frau Nascheltrude aufrichtig. Das alte Sprichwort behält doch immer recht:

Wenn mancher Mann wüsste,
wer mancher Mann wär',
gäb' mancher Mann manchem Mann
manchmal mehr Ehr'.

Ich darf Sie in Ihren Entschliessungen nicht beeinflussen; aber wenn Sie Ihr Weg in der Folge wieder in die Nähe meiner Behausung führen sollte, so sind Sie mir und meiner Familie immer ein willkommener Gast. Ich will auch gern versuchen, gegen die Vorurteile, unter denen Sie und Ihresgleichen vielfach zu leiden haben, in den Kreisen meiner Verwandtschaft bei jeder Gelegenheit anzukämpfen.“

Nach mancherlei anregenden Gesprächen verabschiedete sich Wunnsiedel in freundschaftlicher Weise von der Mäusefamilie. Draussen vor der Türe liess er dem kleinen Neck noch eine besondere Aufmerksamkeit zuteil werden. Er hob ihn auf die

Arme, betupfte ihm mit dem Zeigfinger der linken Hand dreimal den sammetweichen Haarschopf und sprach:

Kleiner Neck, du meinst es gut,
kleiner Neck sei wohlgenut!
Sollt' einmal kein Rat mehr nützen:
dieser Zauber wird dich schützen!
Bist geborgen und gefeit –
freu' dich deiner Lebenszeit!

Frau Nascheltrude und ihre Kinder sahen dem heil und gesund seines Weges ziehenden Gaste nach, bis ihn der nahe Bollwald in seinen Schattenbezirk aufnahm. Bald darauf brachen sie mit grossen Freuden zu dem Spaziergang nach dem Haselgarten auf. Der kleine Neck ging immer um ein paar Schritte hinter den andern drein; er hatte viel, viel zu denken. Gefahr irgendwelcher Art fürchtete er nicht, denn er baute felsenfest auf Wunnsiedels Zauberwort.

Was war das für eine köstliche Haselnussernte! Die Mäusin Nascheltrud sagte einmal über's andere: „Da muss ein Wunder dabei sein! Das sind ja gar nicht gewöhnliche Haselnüsse: Wenn man eine gepflückt hat, so wachsen gleich wieder drei andere nach.“ Und dann die Heimfahrt erst! Alle hatten sie reichlich zu schleppen und wurden doch nicht müde davon. Die Maus Kinder sangen ein Liedchen um's andere, so wie es ihnen die Herzfreude eingab; aber die letzte Strophe hiess jeweils:

Gling, glang, gloribus,
üses Brot sind d'Haselnuss!
Uf der Welt, so wit i weiss,
gits kein bessere Hüürepeiss!

Die Abendsonne gab ihre schönsten Strahlen her, sie tat ganz so, als ob sie noch nie eine so vergnügte Mäusegesellschaft beisammen gesehen hätte. Sie lachte und scherzte mit den kleinen Mausmädeln und Mausbuben, und Neck gönnte das seinen Geschwistern von Herzen; er dachte in seiner Bescheidenheit nicht daran, dass er auch ein bisschen gemeint sein könnte.

Zu Hause angekommen, versorgte Frau Nascheltrude die zurückgelassenen Kleidungsstücke Wunnsiedels im guten Kasten. „Wir müssen diese Sachen, obschon sie armselig und abgegriffen aussehen, zur Erinnerung an unsern Ehrengast hochhalten“, sagte sie. Nachdem die Kinder alle zur Ruhe gegangen und eingeschlafen waren, stand sie noch lang, am Lager ihres Nesthäkchens und betrachtete den schlummernden Kleinen mit innigem Wohlgefallen. „Er hat halt doch von allen sechsen die am meisten versprechenden Anlagen; er hat ganz mein zart besaitetes Gemüte geerbt. Kein Zweifel, es wird einmal etwas sehr Bedeutendes aus ihm werden.“